

IV.

DIE FEIER DER EUCHARISTIE

AUF BLOCK 26

1941

Am Morgen des 21. Januar 1941 trieb Lagerkapo Hentschel die Priester mit Knüppel⁴¹¹ in die neu errichtete Kapelle. „Alle Pfaffen in die Kapelle“⁴¹² und „los, los, wollt ihr laufen!“⁴¹³, soll er dabei gebrüllt haben. Dort sollte nämlich der Pole Pawel Prabutzki unter Beiwohnung der andern Priester eine Messe feiern. Mit der Messe wurde es vorerst nichts. Zwar war unter dem Kommando Hentschels die Kapelle eingerichtet worden, aber die Opfergaben Hostien und Wein fehlten. Man zeigte sich flexibel und disponierte kurzfristig um; so feierte man eine Marienandacht:⁴¹⁴ „die Marienlitanei und hierauf im Choral das ‚*Salve Regina*‘.“⁴¹⁵

Der nächste Tag brachte dann in der Tat die erste Messfeier. Die notwendigen Opfergaben hatte man nun anscheinend über die SS von Stadtpfarrer Pfanzelt erhalten,⁴¹⁶ der nun offenbar die Erlaubnis bekam, über den Umweg der Lagerkommandantur⁴¹⁷ die Priester mit Hostien zu versorgen.⁴¹⁸ Sie fand wohl noch vor dem Morgenappell um 5 Uhr statt.⁴¹⁹ Es wird sich um eine stille Messe gehandelt haben. Von Lenz wissen wir, dass dort zum ersten Mal gemeinsam das Lied „*Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat*“ erklingen sein soll.⁴²⁰ Franz Zeuch berichtet 17 Jahre später etwas ausführlicher von der ersten Messfeier in Dachau. Demnach soll jeder Priester die unkonsekrierte Hostie in der Hand gehalten haben. Prabutzki habe zu Beginn der Feier erklärt, „daß er das Brot in der Hand der Priester mitkonsekrieren werde und nicht nur die Hostie auf

⁴¹¹ Vgl. Zámečník. 173.

⁴¹² Lenz. 80.

⁴¹³ Zámečník. 173.

⁴¹⁴ Vgl. Lenz. 80; vgl. Chronik/EAM. .

⁴¹⁵ Lenz. 190. Vgl. auch die Lauretanische Litanei im Gotteslob Nr. 769, sowie das Salve Regina Nr. 570 und 571.

⁴¹⁶ Vgl. WEILER, Eugen: Tut dies zu meinem Andenken. In: ders.: Die Geistlichen in Dachau (Band 2) sowie in anderen Konzentrationslagern und Gefängnissen. Nachlass von Pfarrer Emil Thoma. Lahr 1982. 28-36. Hier 32. [Künftig zitiert: Weiler/WeilerII.]

⁴¹⁷ Vgl. Leopold Arthofer: „Hostien und Meßwein, Kerzen sowie die allernotwendigsten Gefäße erhielten wir durch das Pfarramt Dachau im Wege über die Lagerkommandantur. Diese Verbindung klappte meistens nicht, weil es beim Lagerführer am guten Wille fehlte.“ Arthofer 49.

⁴¹⁸ Vgl. Frieling. 66.

⁴¹⁹ Vgl. Pies. 127; Vgl. Lenz. 80; Vgl. Zeuch. 2.

⁴²⁰ Vgl. Lenz. 81.

dem Altar.“⁴²¹ Auch sollen zwei Mitbrüder im Häftlingsgewand ministriert haben. Weiter berichtet er:

„[I]ntroibo ad altare dei – Hintreten will ich zum Altare Gottes, der mich erfreut von Jugend auf, erklang; wehmütig, aber doch froh, beteten wir es mit ihm. Da ging die Tür auf, drei SS-Scharführer traten ein; denn das mußten sie doch gesehen haben. Einer schritt während des Gottesdienstes mit knalenden Stiefeln, Zigarre rauchend auf und ab vom Türeingang bis zum Altar. Bei der Heiligen Wandlung brüllte er im Kommando-Ton: ‚Fenster auf!‘ Wir knieten im eisigen Durchzug. Aber was verschlug’s, gleich sollte doch die Heilige Kommunion sein.“⁴²²

Es ist zu vermuten, dass dennoch nicht alle Priester bei dieser ersten Messfeier zugegen waren. Nach Lenz sollen einige in den Wohnräumen geblieben sein, im Glauben es handle sich nur um eine „Parole“.⁴²³

Seit diesem Tage versammelte sich nun die überwiegend klerikale Gemeinde allmorgendlich um 5:00 Uhr zur Eucharistiefeier. Allerdings auch da wiederum nicht unbedingt alle Priester.

Gottfried Engels:

„Auf Block 26/3, wo ich von Anfang (Januar 1940 [1941; T.K.] an war, wurde uns der Besuch der hl. Messe vom Stubenältesten Erwin Geschonek sehr schwer gemacht. Direkt konnte er nichts gegen uns unternehmen. Dafür setzte er aber für die Messbesucher besondere Dienste an, so daß zuletzt nurmehr fünf die hl. Messe besuchten. Ich war sein besonderer Freund, so daß ich zuletzt nicht einmal einen Strohsack und Decken bekam (mit 54 Jahren und Phlegmonebeinen). In der dritten Etage (Olymp) mußte ich schlafen und mir jeden Abend von einem Mithäftling eine Decke erbetteln.“⁴²⁴

Richard Schneider:

„Unter dem [tschechischen] deutschsprachigen Welt- und Ordensklerus waren viele laxe Elemente [...]. Kaum gingen sie sonntags zu hl. Messe, ‚Das wollen Pfarrer sein und gehen selbst nicht in die Kirche‘, rief einmal ein kommunistischer Stubenältester.“⁴²⁵

Johann Lenz:

„Wohl aber gelang es den Gottlosen, viele Priester an der heiligen Messe zu hindern. Wir waren doch die ‚Kostträger‘. Dadurch mußten viele ganz oder teilweise zu einzigen heiligen Messe zu spät kommen.“⁴²⁶

⁴²¹ Zeuch. 2. – So hat man es auch schon in Sachsenhausen gehandhabt, wo seit dem 5. August 1940 von Prabutzki täglich eine Messe zelebriert worden war. Josef Steinkelderer: „Um Zeit zu sparen, empfangen wir die heilige Kommunion auf eine Weise, die den Eindruck einer Katakombenfeier noch verstärkte: jeder nahm beim Eintritt eine Hostie von einem Teller (eine Zeitlang mußten wir uns sogar mit Lagerbrot behelfen) und hielt sie in der flachen Hand, die bei der Priesterweihe gleichsam zur Patene konsekriert war. Der Priester am Altar – nur ein und derselbe durfte täglich zelebrieren – verwandelte zugleich mit der seinigen auch alle anderen in Priesterhänden dargebotene Hostien, und bei der Kommunion reichten wir uns selbst den Herrn und Heiland in Brotsgestalt.“ Zitiert nach: Lenz. 85f. – Karl Leisner berichtet in einem Brief vom 25. August 1940 an seine Familie allerdings etwas anderes: „Seit 5. August haben wir jeden Morgen Messe – und als Diakon darf ich Kommunion austeilern. Das ist ganz herrlich.“ Zitiert nach: Seeger. Rundbrief 50. 17.

Die zwei müssen sich nicht widersprechen. Es hört sich vielmehr so an, als ob man anfangs, wie Leisner berichtet, die Kommunion ausgeteilt hätte und später dann zu der Version Steinkelderers übergegangen war.

⁴²² Zeuch. 2.

⁴²³ Vgl. Lenz. 80.

⁴²⁴ ENGELS, Gottfried. In: Weiler II. 290-296. Hier 290.

⁴²⁵ Schneider. 41.

⁴²⁶ Lenz. 82.

Die Regelung die Hostien jeweils selbst in den Händen zu halten, wo sie dann von Prabutzki konsekriert wurden, wurde vorerst beibehalten.

Johann Lenz:

„Beim Eintritt in die Kapelle nahmen wir aus einem grauen Teller, der auf dem Ofen stand, das kleine Hostienbrot. Auf der flachen Hand, die bei der Priesterweihe gleichsam zur Patene geweiht worden war, lag nun die Hostie. Bei der hl. Wandlung wurde sie mitkonsekriert. Bei der hl. Kommunion des Zelebranten empfangen wir gleichzeitig den Leib des Herrn aus eigener Hand.“⁴²⁷

Hans Carls:

„In der ersten Zeit erhielt jeder, der zur Kapelle kam, eine Hostie. Er hielt sie in seinen Händen während des hl. Opfers. Sie wurde während der hl. Handlung mit konsekriert vom Altar her, und dann gab sich jeder die hl. Kommunion.“⁴²⁸

Emil Thoma:

„Schwierig war das Austeilen der heiligen Kommunion bei so viel Kommunikanten, wo zudem für die Gottesdienste nur eine so knappe Zeit zur Verfügung stand. Das gab manches Kopfzerbrechen. Ein [sic!] radikale Lösung war diese, die auch im Anfang praktisch durchgeführt wurde. Am Eingang der Kapelle hielt ein Priesterhäftling [...] einen Teller, auf dem zerkleinerte Hostien sich befanden. Wir mußten mit allem sparen und hatten nicht nur für jeden eine eigene Hostie. Jeder Priester oder Ordensbruder, der zur heiligen Kommunion gehen wollte, nahm sich aus diesem Teller ein Stücklein ungeweihten Brotes. Bei der heiligen Wandlung nahm man das Stücklein auf die offene Hand. Der konsekrierende Priester am Altar betrachtete die Priesterhände mit dem Stückchen Hostie als eine Verlängerung des Altares und konsekrierte all diese in der Kapelle zerstreuten Hostien mit. So konnte jeder beim Opfermahl sich selber die heilige Opferspeise spenden, und der Gottesdienst erlitt durch diese ‚Kommunionausteilung‘ keine Verzögerung.“⁴²⁹

Ferdinand Maurath:

„Wir standen dicht gedrängt, jeder hatte auf der linken Hand eine Hostie, die vom Alter aus konsekriert wurde. Bei der Kommunion des Zelebranten hat jeder die hl. Hostie sich selbst gereicht, daß damit in einer halbe Stunde alles zu Ende war.“⁴³⁰

Jean Bernard:

„Nahe der Eingangstür steht ein Tellerchen mit winzigen, kaum zentimetergroßen Hostienstückchen, daraus jeder Eintretende sich eine Partikel holt.
Es wird kein Ende mit Zusammenrücken, und zuletzt stehen wir gedrängt wie in der Trambahn bei Regenwetter.
Die heilige Messe wird immer vom selben Priester zelebriert, einem früheren polnischen Militärpfarrer, der als einziger diese Erlaubnis besitzt. [...] Der Priester betet die Meßgebete mit lauter Stimme, und die ganze Versammlung spricht sie flüsternd mit.
Bei der Opferung heben wir die Hände mit der winzigen Hostienpartikel hoch. Vor der heiligen Wandlung zupft mich jemand am Ärmel.
,*Proshé*, sagt er, d.h., „bitte“, Dann legt er sein Hostienteilchen auf meine Hand, zu dem meinen. Ich verstehe durchaus, daß er nicht Priester ist, vielleicht erst Seminarist oder Klosterbruder. Der zelebrierende Priester konsekriert nämlich bei der heiligen Wandlung sämtlicher Hostienpartikel mit, die sich in Priesterhänden befinden.“⁴³¹

Josef Fischer:

„Zu Anfang erhält jeder ein kleines Hostienpartikelchen. So können wir auch kommunizieren.“⁴³²

⁴²⁷ Lenz. 83.

⁴²⁸ Carls. 96. – Wobei Carls die erste Zeit selbst noch nicht miterlebte. Vielleicht meint er auch seine eigene „erste Zeit“, das wäre dann im Frühjahr 1942 gewesen.

⁴²⁹ Thoma/Weiler. Kreuz. 836.

⁴³⁰ Maurath/FDA. 138f.

⁴³¹ Bernard. 56f.

⁴³² Fischer in seinem ersten Terminbrief vom 14. Juni 1941. Zitiert nach: Fischer. Bd. I. 100.

Hier und da finden sich sogar Hinweise, dass man gemeinsam den Kanon sprach und bewusst konzelebrierte, was man damals eigentlich nur bei der Priesterweihe kannte und sonst unmöglich war.

Oswald Haug:

„Weil alles rasch gehen mußte, nahmen die Geistlichen die Species des Hostienbrotes in ihre Hand und beteten die Worte des Heiligen Meßopfers mit und spendeten sich selbst den eucharistischen Leib des Herrn.“⁴³³

François Goldschmitt:

„Die anwesenden Geistlichen beteten halblaut mit dem Zelebranten. Jeder hielt eine kleine Hostie in Händen und kommunizierte sich auch persönlich.“⁴³⁴

Johann Hess:

„Ich war mit vielen anderen der Ansicht, daß wir konzelebrieren durften. In unserer Abgeschlossenheit konnte eine Anfrage nach Rom nicht eingeleitet werden; deshalb setzten wir die Erlaubnis voraus und zelebrierten täglich mit, so wie am Tag der Priesterweihe. Wir hielten täglich Gemeinschaftsmesse, beteten auch den Kanon wegen der Konzelebration gemeinsam.

Als später eine Eingabe möglich wurde, fragten wir an. Leider erhielten wir eine verneinende Antwort. Wir mußten unsere liebe Übung aufgeben, taten dies auch, schlossen uns aber dem hl. Meßopfer so eng an, als dies für einen Priester möglich ist. Von da an wurde auch der Kanon nicht mehr gemeinsam gebetet, aber doch so vernehmbar, daß alle mitbeten konnten.“⁴³⁵

Eduard Pesendorfer:

„In der ersten Hälfte des Jahres 42 war die Konzelebration üblich. Nachher hat es aber aufgehört, da sie nicht immer Zeit hatten, an der Messe teilzunehmen. Man hat die hl. Messe kürzen müssen auf die drei Hauptteile und hatte gerade noch Zeit zum Kommunionausteilen.“⁴³⁶

Ob die Konzelebration so stattgefunden hat, muss offen bleiben.⁴³⁷ Jedenfalls scheint sie zur Diskussion gestanden zu haben:

Eugen Weiler:

„Die Zeit eilte, wir mußten wieder fort. Was sollten wir tun, damit wir nicht leer ausgingen? Liebe macht erfinderisch. Man hatte verschiedene Theorien ausgedacht, ob wir mit dem Celebranten in der Kapelle nicht eine Gemeinschaft bilden wie am Tage unserer Priesterweihe, da wir mit dem Bischof das erste hl. Opfer gemeinsam darbrachten.⁴³⁸ Wir wollten nichts, was die Kirche nicht billigen würde. Darum hatten wir den Altartisch verlängert und verbreitert. Darum haben wir am Eingang der Kapelle von einem Teller eine Hostie genommen und in unser Buch gelegt oder auf unsere Hände und haben den Celebranz gebeten, er möge mit seiner Hostie auch unsere konsekrieren, und so hatte er es getan. Und wir sind hingekniet und haben den Leib des Herrn empfangen.“⁴³⁹

Josef Fischer:

„Von einer Konzelebration weiß ich nichts, wohl aber vom Disput darüber. Man hat es scheinbar nicht gewagt; nur ein Priester hat zelebriert, alle anderen haben während der Messe kommuniziert. Erst hat-

⁴³³ Haug/FDA. 282.

⁴³⁴ Goldschmitt. 31.

⁴³⁵ Hess. 101f.

⁴³⁶ Pesendorfer. 74.

⁴³⁷ Am 07. März 2005 sprach ich in einem Telefonat mit Karl-Heinz Seeger über die evt. anfängliche Konzelebration. Auch er hat bis heute keine Bestätigung gefunden. Auch die von Hess genannte angebliche Anfrage nach Rom lässt sich bis heute nicht nachweisen.

⁴³⁸ Die Priesterweihe war vor den dem zweiten Vatikanischen Konzil die einzige Möglichkeit zur Konzelebration.

⁴³⁹ Weiler/Weiler II. 35f.

ten sie die Hostien in der Hand (der zelebrierende Priester hat sie bei der Wandlung mitkonsekriert), später haben mehrer Priester die hl. Kommunion ausgeteilt.⁴⁴⁰

Am 13. April fand dann nach fünf Jahren das erste Osterfest im KZ Dachau statt. Leider wird kaum etwas davon berichtet. Nur Lenz ist es zumindest eine bescheidene, aber nicht besonders ergiebige Erwähnung wert:

„Ostern nahte heran. Es folgten noch weitere Aufbesserungen – Sieg um Sieg des göttlichen Ostersiegers für seine Priester. Mit hoffnungsfreudigem Herzen konnten wir nun das Hochfest unseres Erlösers feiern. Ein brausendes „Alleluja“ erschütterte unser einfaches Heiligtum, die Kapelle auf Block 26.“⁴⁴¹

Wenige Tage nach Ostern, am 25. April, wurde der polnische Bischof Kozal in Dachau eingeliefert. Lenz berichtet, dass er bereits am 26. April im Anschluss an die morgendliche hl. Messe am Sakristeisch (Kredenz) einzeln den bischöflichen Segen ausgeteilt habe.⁴⁴² Seit dem 15. August 1941 wurde Kozal zugestanden, eine zweite Messe täglich zu feiern. Der Grund hierfür mag in den gestiegenen Anzahl inhaftierter Priester gelegen haben. Die Chronik im Nachlass Faulhaber, wie auch Lenz nennen 900 Mann, weshalb man die Teilung schließlich vornahm. Auch soll, laut Bedřich Hoffmann, Kozal jeden Sonntag nach dem Appell das Hochamt gehalten haben, ob das allerdings schon vor oder erst nach dem 15. August gewesen sein soll, bleibt unklar.⁴⁴³

So feierte man jeden Morgen Gemeinschaftsmesse, seit dem 25. August sogar zweimal täglich, an Sonn- und Feiertagen auch Choralamt.⁴⁴⁴ Die Werktagsmesse „war durchwegs ganz schlicht und einfach“, der Sonntagsgottesdienst, „so feierlich wie möglich.“⁴⁴⁵

„[B]esonders im ersten Jahr“⁴⁴⁶ soll die Messe des öfteren von der SS bewusst gestört worden sein; sei es, dass ein SS-Mann einfach nur der Messe beiwohnte, oder auch plötzlich die liturgischen Handlungen unterbrach bzw. abbrach.

François Goldschmitt:

„Anfänglich stand während der hl. Messe öfters ein SS am Altartischlein. Mit der Mütze auf dem Kopf rauchte er. Ein Augenzeuge erzählte uns, dass einmal ein unflätiger SS-Bursche nach der Wandlung die hl. Hostie in die Hände nahm und gottesschänderisch laut in die Kapelle schrie: ‚Das Ding hier ist Euer Gott. Dann soll er Euch doch befreien!‘ Er warf die hl. Gestalten vor sich hin und rief: ‚Unsinn das, lauter Schwindel!‘ Oftmals warfen die Nazi auch Rosenkränze und Medaillen auf den Boden, spuckten drauf und zertraten sie mit ihren Stiefeln. [...]“

Ich selbst war manchmal Zeuge, wie man uns während der hl. Messe aus nichtigen Gründen aus der Kapelle zu Sonderappellen rief. Der amtierenden Priester legte überstürzt die Messgewänder ab und setzte erst nach dem Appell die hl. Handlungen wieder fort. [...] Man liess die Geistliche gerade wäh-

⁴⁴⁰ Pesendorfer. 152.

⁴⁴¹ Lenz. 92.

⁴⁴² Vgl. Lenz. 253.

⁴⁴³ Vgl. HOFFMANN, Bedřich: Bischof Kozal. In: Weiler. 957-961. Hier 959. [Künftig zitiert: Hoffmann/Weiler.]

⁴⁴⁴ Vgl. Fischer in seinem Terminbrief vom 14. Juni 1941. Zitiert nach: Fischer. Bd. I. 100.

⁴⁴⁵ Fischer. Bd. I. 100.

⁴⁴⁶ Lenz. 82.

rend der Sonntagsmesse aus der Kapelle rufen, um die Strafen zu verrichten, die über sie verhängt worden waren.“⁴⁴⁷

Ähnliches berichtet Hans Carls:

„Zwei Geschehnisse seien hier festgehalten: An einem Morgen erscheinen zwei SS-Männer, Mütze auf, Reitpeitsche in der Hand und Zigaretten im Munde, in der Kapelle. Der eine nahm einem Geistlichen die Hostie aus der Hand und rief in die Kapelle hinein: ‚Nun habe ich wohl hier euern Christus? Was geschieht mit mir, wenn ich ihn auf die Erde werfe?‘ Wir schwiegen und beteten still unsere Gebete. Ein anderes Mal kamen SS-Männer durch die Reihen der betenden Priester bis vorn an den Altar. Der Geistliche hatte gerade das hl. Opfer beendet und kam vom Altar. Da schnauzte ihn der SS-Mann an: ‚Nimm deine Knochen zusammen, du Hund, und grüße mich vorschriftsmäßig.‘“⁴⁴⁸

Johann Lenz:

„Oft geschah es, daß diese Unholde sich ganz nach vorne zum Altar verirrtten. Gewöhnlich sahen sie dann neugierig oder spöttisch zu – die Mütze auf dem Kopf. Endlich – als ihnen langweilig geworden war, zogen sie ab. Bisweilen griffen sie auch gewaltsam ein: ‚Schluß mit dem Hokuspokus!‘ So schrien [sic!] sie drohend in die Versammlung der betenden Priester: ‚Auf, geht’s!‘ – Der Zelebrant mußte sogleich vorzeitig das heilige Meßopfer beenden.“⁴⁴⁹

Wenn auch von so mancher Störung durch die SS berichtet wird, konnte im Jahre 1941 der Gottesdienst „mit verhältnismäßiger Ruhe“⁴⁵⁰ gefeiert werden, so dass die Messtexte und ihre ganze eigene Wirkung in der Umgebung Konzentrationslager entfalten konnten.

So berichtet z.B. Josef Fischer in einem Terminbrief vom 29. Juni 1941:

„Gerade kommen wir vom Hochamt. Wie wirkungsvoll sind doch die Meßtexte und wie ergreifend die Meßfeier in unseren Verhältnissen!“⁴⁵¹

Bei einem Blick ins Messformular verwundert dieser Eindruck des wenige Wochen zuvor eingetroffenen Priesters (6. Juni) nicht. Es ist das Hochfest der Apostel Petrus und Paulus das begangen wurde. Die Lesung (Apg. 12, 1-11) erzählt von Petrus im Kerker, der von einem Engel befreit wird, das Evangelium (Mt 16,13-19) von der Übergabe Schlüsselgewalt an Petrus, in der die Zusage erklingt: „Du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Die Orationen wecken Hoffnung, legen die Haltung und Gottesvertrauen der Apostel nahe und bitten um deren Fürsprache: Introitus: „Nun weiß ich in Wahrheit: Der Herr hat Seinen Engel gesendet. Er hat mich entrissen der Hand des Herodes / und aller Erwartung des jüdischen Volkes. Ps. Herr, Du prüfest mich und Du erkennest mich; Du kennst mein Ruhen und mein Auferstehn.“, *Oratio*: „Gott, Du hast den heutigen Tag durch das Martyrium Deiner Apostel Petrus und Paulus geweiht; gib Deiner Kirche, daß sie die Lehre jener Heiligen in allen Stücken befolge, denen sie den

⁴⁴⁷ Goldschmitt. 31f.

⁴⁴⁸ Carls. 96.

⁴⁴⁹ Lenz. 82f. – Angeblich dieser Störungen wegen, aber wohl nicht nur, wurde in der Allerheiligenlitanei die Anrufung „Daß Du die Feinde der heiligen Kirche demütigen wolltest“ dreimal gebetet. Vgl. Lenz. 83. Vgl. Bomm. 1115.

⁴⁵⁰ Fischer. Bd. I. 100.

⁴⁵¹ Zitiert nach: Fischer. Bd.I. 100.

Beginn ihres Glaubens zu danken hat“, Secreta: „Herr, die Gaben, die wir Deinem Namen zum Opfer weihen, geleite das Gebet Deiner Apostel, durch das Du uns Entsühnung und Schutz gewähren wolltest.“, Postcommunion: „Herr, da wir die Heilsgaben empfangen haben flehen wir mit der Fürbitte Deines heiligen Apostel Paulus zu Dir: Laß das Opfer, das wir zu seiner Verherrlichung gefeiert haben, uns zur Gesundung reichen.“⁴⁵²

Diese bewusste Wahrnehmung der liturgischen Texte mag nicht nur an der außerordentlichen Situation des Lagers gelegen haben. Hinzu kam auch, dass „[m]an [...] während des Tages immer noch das ein oder andere Stündchen herausschlagen [konnte], wo man sich auf die hl. Messe durch Breviergebet oder liturgische Lesungen vorbereiten konnte.“⁴⁵³

Ebenfalls in einem Terminbrief, vom 10. August 1941, spricht Fischer von einer sakramentalen Andacht, die jeden Nachmittag stattfand. Also vermutlich eine Andacht unter Aussetzung der Eucharistie. In der Tat fanden zunächst im Mai abends Maiandachten statt, die Abendandacht wurde dann fortgesetzt und waren offensichtlich auch weiterhin marianisch geprägt:

„Unser Chor, aber auch die Gemeinschaft, singt schöne Marienlieder, meist lateinisch: ‚*Omni die...*‘ ‚*Sub tuum praesidium...*‘, ‚*Salve Regina...*‘“⁴⁵⁴

Zum seinem 70. Geburtstag im September⁴⁵⁵ wurde Josef Zilliken erlaubt, eine Hl. Messe zu feiern. Ob das eine zusätzliche, dritte oder eine der zwei Üblichen war, geht nicht klar hervor. Unter der Leitung von Pfr. Schneider soll, so Lenz zumindest, an diesem Tag zum ersten Male die deutsche Schubertmesse erklingen sein.⁴⁵⁶ Josef Moosbauer soll bereits Ende April, Anfang Mai einen Chor gegründet haben, der v.a. zunächst die Maiandachten⁴⁵⁷ mitgestaltete. Als erste Lied erklang offenbar ein vierstimmiges *Tantum ergo*. Etwa 40 Sänger sollen es gewesen sein, die gemeinsam Chorallieder (a capella) einübten. Zu Maria Himmelfahrt deutet Lenz an, dass der Chor unter Begleitung des Harmoniums sang. Noch 1941 entstanden durch Moosbauer zwei Kompositionen zur Eucharistie: ein „Marienlied nach der heiligen Kommunion“ und ein vier-

⁴⁵² Vgl. BOMM, Urbanus: Lateinisch-Deutsches Sonntagsmessbuch. Mit den Gedächtnissen aller Heiligenfeste und des Kirchenjahres. Erläuterungen und einem Choralanhang. Einsiedeln 1959. 808-814. [Künftig zitiert: Bomm.]

⁴⁵³ FISCHER, Joseph: Nacht und Licht. 2. Buch. In Fesseln frei. o.O. o.J. 20. [Künftig zitiert: Fischer: Nacht und Licht.]

⁴⁵⁴ Fischer im Terminbrief vom 10. August 1941. Zitiert nach: Fischer. Bd. I. 101. Später ist nicht mehr von einer Andacht, sondern von einer Choralvesper mit eucharistischem Segen die Rede.

⁴⁵⁵ Lenz nennt den 15. September, dem Verzeichnis Weilers zufolge wurde Zilliken allerdings am 17. geboren.

⁴⁵⁶ Vgl. Lenz. 141.

⁴⁵⁷ Auf die Maiandachten und ähnliches kann in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden.

stimmiger Hymnus „*O esca viatorum*“.⁴⁵⁸ Der Text von ersterem stammt von Leopold Arthofer:

Marienlied nach der heiligen Kommunion⁴⁵⁹

„Ich hab’ den Herrn empfangen, o Jungfrau rein,
nach Sündennot und Bangen ins Herz hinein.
Es ist zu mir gekommen Dein göttlich Kind
Und hat von mir genommen all Leid und Sünd.

Ich wollte selig sehen Ihn für und für
und innig zu ihm flehen: Herr, bleib bei mir.
Du, Mutter, hältst in Armen das heil’ge Wort;
Zum göttlichen Erbarmen bist Du die Pfort!

Du hieltst den Herrn umschlossen zum erstenmal,
aus Dir ist Er entsprossen im Erdental.
Für alle, die ihn lieben in Leid und Not,
ist er bei uns geblieben als Himmelsbrot!

O Trost in Leid und Schmerzen, sei Du mir gut,
so oft in meinem Herzen mein Jesus ruht.
O führe meine Seele an Deiner Hand,
daß sie den Weg nicht fehle ins Vaterland.“⁴⁶⁰

Lenz merkt zu diesen beiden Stücken an:

„Dem heiligsten Altarsakrament gilt vor allem „*O esca viatorum*“ – von Josef Moosbauer. Einer der ersten kirchlichen Männerchöre in Dachau, geschaffen nach heimatlichen Weisen und im Lager mit Vorliebe gesungen. Ebenso ein Kommunionlied an Maria: „Ich habe den Herrn empfangen“ – die Worte von Pfarrer Leopold Arthofer, die Weise von Josef Moosbauer. Eine wundervolle Wehmüt, gepaart mit verhaltener Kraft, spricht aus diesem Werk, das bezeichnenderweise in Moll ausklingt.“⁴⁶¹

Karl Schrammel, der in Wien und Salzburg Musik studiert hatte, übernahm wohl kurz nach seiner Einlieferung im November 1941 den Chor des Autodidakten Moosbauer.⁴⁶²

Auch von diesem ist eine Kompositionen überliefert: das Graduale für Kirchweih „*Locus iste*“.⁴⁶³

Anfangs sang die Gottesdienstgemeinde primär polnische und lateinische Lieder der Polen, was allerdings schließlich von der Lagerleitung verboten worden sein soll, so dass von nun an v.a. der deutsche Choral gepflegt wurde.⁴⁶⁴ Den Choral leitete zeitweise⁴⁶⁵ ein Benediktiner aus St. Ottilien, Friedrich Wagner. Sein Nachfolger wurde am 22. Dezember 1941 Alfons Duschak. Dieser berichtete später über diese seine Tätigkeit:

„Mit viel Last und List hatte ich einen ‚*liber usualis*‘ mit dem Druck aller feststehenden und wechselnden Choralgesänge der Hochämter, Vespren und festlicher Metten schicken lassen, und auch die Auslieferung erreichen können, genau an dem 22.12.1941, also drei Tage vor Weihnachten. [...] Pater Wagner [der an diesem Tage entlassen wurde; T.K.] fuhr in die Freiheit – wenn auch nur in die des braunen Reiches, ich empfang seine Bücher, darunter oben genanntes Choralbuch.

Es mußten nun für das ganze Kirchenjahr, für jedes Hochamt und für jede Vesper und für jede Matutin – so weit wir auch diese singen wollten – das Proprium = die diesem Gottesdienst einmalig eigenen

⁴⁵⁸ Vgl. Lenz. 236f, 240; Vgl. PHILIPP, Eleonore: Priesterkomponisten im KZ Dachau. Musikalisches Wirken 1941-1945. In: Amperland. Heimatkundliche Vierteljahresschrift für die Kreise Dachau, Freising und Fürstenfeldbruck. 31. – 32. Jahrgang. 1995-1996. 242-248. Hier: 243f. [Künftig zitiert: Philipp. Amperland.]; Vgl. diess.: Geistliche Musiker im Konzentrationslager Dachau. In: Musik im KZ. Focht, Josef / Nauderer, Ursula K. (Hrsg.): Musik in Dachau. Katalog zur Ausstellung „Musik in Dachau“ im Bezirksmuseum und der Gemäldegalerie Dachau vom 22. November 2002 bis 4. Mai 2003, Dachau 2002. 193-203. Hier: 194f. [Künftig zitiert: Philipp: Geistliche Musiker.]

⁴⁵⁹ Vgl. Anhang: Dokument 36

⁴⁶⁰ Lenz. 248; Philipp. Amperland. 244.

⁴⁶¹ Lenz. 240.

⁴⁶² Vgl. Philipp. Amperland. 244.

⁴⁶³ Vgl. Anhang. Dokument 31.

⁴⁶⁴ Vgl. Lenz. 236.

⁴⁶⁵ Friedrich Wagner war wurde am 5. Juli 1941 in Dachau eingeliefert und bereits am 22. Dezember 1941 wieder entlassen. Vgl. Weiler. 688.

Gesänge für den Chor und je zweimal für die Gemeinde (etwa 1.000 Priester) auf Plakate gebracht werden; denn der Raum des Gottesdienstes war 20 Meter lang, so weit kann man auch ein Plakat nicht lesen, weshalb in der Raummitte für die Gemeinde das Plakat noch einmal aufgestellt werden mußte. Wir mußten etwa 300 Notentafeln (Zeichenpapier) anfertigen. Das geschah in der kurzen Nacht. Lagten alle auf den Pritschen, dann waren die Stubentische frei. Karl Leisner, ein junger Franziskaner [Eli-pidius Markötter; Seeger], beide in oder kurz nach der Haft gestorben, leisteten die Vorarbeit mit großen Linealen und nachher auch Stempeln, ich trug dann Text und Noten ein, Pater Karl Schmidt (Salesianer, nach Dachau gestorben) ‚organisierte‘ mir nach und nach Rollen Zeichenpapier (aus den Büros ‚Messerschmitz‘), Tusche, Stempel und Federhalter, aus denen der Karl das Blechgehäuse nahm, aus ‚organisierten‘ Radiergummis (SS-Büros) das Stempelchen fertigte und die Stempel in die Federhalter einfügte, die notwendigen Modelle Redisfedern für die Textgestaltung besorgte er mir auch, und so konnten wir in der Nacht an die Arbeit gehen.“⁴⁶⁶

Mit dieser mühsamen Arbeit hatte auch schon Friedrich Wagner zu seiner Zeit begonnen, Duschak führte sie dann weiter.⁴⁶⁷

Ende 1941 gelangten 20 Diözesan-Gesangbücher vom Ordinariat Linz ins Lager, vermittelt durch Leopold Arthofer. Weitere 100 Gesangsbücher „Kirchenlied“ gelangten, dank Hermann Scheipers ins Lager. „So konnte neben dem Choral auch das deutsche Kirchenlied seine würdige Pflege und Verwendung finden.“⁴⁶⁸

Mit dem dem Ausschluss der Polen aus der Kapelle am 19. September 1941 kam auch der Chor in Bedrängnis. Nur langsam erholte er sich von den polnischen Verlusten. Gottesdienst feierten nunmehr nur noch die reichsdeutschen Priester von Block 26. „Eine Zeitlang“ soll noch zumindest die „Teilnahme von außen durch die Fenster“ geduldet worden sein, wurde schließlich aber auch unterbunden.⁴⁶⁹ Zelebrant war konsequenterweise nicht mehr die Pole Prabutzki, sondern ab sofort übernahm der neue Lagerkaplan Franz Ohnmacht dieses „Privileg“. Vielleicht schon im Oktober änderte sich daraufhin die Form der Kommunionausteilung. Nicht mehr jeder selbst hat von Anfang an kleine Hositenpartikel in der Hand, sondern einige Priester teilen die Kommunion aus.

⁴⁶⁶ Duschak, Alfons: Karl Leisner in der Choralschola der sterbenden Priester. Zitiert nach: Seeger. Rundbrief 50. 49-51. – Man scheint unaufhörlich bzw. immer wieder neues Notenmaterial für den Choral produziert zu haben. So erbat sich Karl Leisner am 4. Juli 1943 in einem Terminbrief an seine Familie: „Meine Lieben! [...] Für einiges Schreibzeug wäre ich sehr dankbar: 2-3 Federhalter, einige Stahlfedern (Ly 7 und spitze), ein Lineal à 50 cm und eins à 20 cm, einige Aktendeckel (Papa Poethen hat sicher noch etwas Abfallkarton da in verschiedenen Farben), einige Schulhefte, Redisfedern je 1-2 à ½, 1,2,3 mm, einige Heftklammern und etwas Schreibpapier. Dazu, wenn möglich, einen Locher und je ein schwarzes und rotes Stempelkissen. Euer Karl.“ Zitiert nach: Seeger. Rundbrief 50. 49.

⁴⁶⁷ Vgl. Hess. 102.

⁴⁶⁸ Lenz. 237. Wann und wie die Bücher über Scheipers ins Lager kamen, konnte ich bis dato nicht herausfinden. Eigentlich geht bei Lenz nicht klar hervor, dass das noch 1941 geschah. Eleonore Philipp scheint es so einzuordnen. Als Quelle nennt sie allerdings auch nur Lenz. Vgl. Philipp. Geistliche Musiker. 196; mit dem gemeinsamen Kirchenlied war das allerdings auch nicht so einfach: „Das Problem des Einheitsliedes brannte uns in Dachau selbst auf den Fingern und im Herzen. Wir waren zusammengewürfelt aus fast allen Diözesen des deutschen Sprachgebietes. Oft und tief bedauerten wir, daß sich bei jedem Lied Unterschiede zeigten. In Text und Melodie! Nichtsagende Unterschiede! Aber die notwendige Einheit war gestört, das Lied konnte nicht von allen gesungen werden. Wir empfanden es als dringend notwendig, daß innerhalb der deutschen Sprachgrenze in allen Diözesangesangbüchern eine möglichst große Anzahl von Einheitsliedern aufgenommen und diese eifrigst gelernt und gesungen werden, damit sich an sie das Heimatgefühl bindet.“ Hess. 194f.

⁴⁶⁹ Vgl. Hess. 190.

Johann Lenz:

„Seit Oktober 1941 wurden jeweils mehrere Priester dazu bestimmt, die hl. Kommunion auszuteilen.“⁴⁷⁰

François Goldschmitt:

„Die gemeinsam Konsekration hörte schon im Jahre 1942 auf. Wir kommunizierten wie die Laien.“⁴⁷¹

Emil Thoma:

„Später wurde das Problem in altchristlicher Weise gelöst. Schon Justin der Märtyrer, [...] erzählt uns in seiner ersten Apologie [...]: ‚Nach der Danksagung des Vorstehers und der Zustimmung des ganzen Volkes teilen die, welche bei uns Diakon heißen, jedem der Anwesenden von dem konsekrierten Brot, Wein und Wasser mit und bringen davon auch den Abwesenden.‘ So wurde es auch bei uns üblich, daß vier Priester, wohl im Häftlingskleid, aber doch mit der Stola geschmückt, nach der Opferhandlung, die Opferspeise durch die Reihen der Knienden tragend, jedem der es wollte, den Leib und das Blut des Herrn spendeten.“⁴⁷²

Hans Carls:

„Da nun öfter durch SS-Männer diese Handlung gestört worden war, ging man dazu über, durch vier Herren jeden Morgen die hl. Kommunion aufteilen zu lassen, indem diese durch die einzelnen Reihen gingen.“⁴⁷³

Léon de Coninck:

„Man teilte die Kommunion zu viere aus und ging dabei durch die Reihen der Gemeinde.“⁴⁷⁴

Josef Fischer:

„Später hatten wir genügend hl. Gefäße. So konnten dann 4 Priester die hl. Kommunion austeilen.“⁴⁷⁵

Möglicherweise aber liegt aber Lenz mit seiner Datierung nicht ganz richtig. So berichtet Fischer, dass er (noch) 1942 morgens vor dem Gottesdienst als erster in die Kapelle strebte, um dort auf dem Kredentzisch aus der Hostienbüchse unbemerkt einige Partikel zu entnehmen, die dann in der Messe konsekriert und im Verlauf des Tages an seinen Freund Josef Kentenich im Zugangsblock weitergereicht wurde, um dort den Katholiken außerhalb des Messfeier die Kommunion spenden zu können. Er beschreibt weiter, dass dies dann schwieriger wurde, als die hl. Kommunion in der Messe ausgeteilt wurde und vermutet:

„Ob man hinter meine Schliche gekommen war? Einige Priester vom Zugangsblock hatten davon gesprochen, daß dort die hl. Kommunion täglich ausgeteilt würde. Auf diesem Wege erfuhr es sicher der Lagerkaplan, denn die Hostienbüchse war auf einmal vom Kredentzisch verschwunden.“⁴⁷⁶

⁴⁷⁰ Lenz. 83.

⁴⁷¹ Goldschmitt. 33. „Vom Jahre 1942 ab hörte die gemeinsame Konsekration auf.“ So findet es sich auch bei Johannes Neuhäusler in „Wie war das im KZ Dachau?“. Vermutlich zitiert hier Neuhäusler, der selbst nicht auf Block 26, sondern im Ehrebunker gefangen war (siehe auch Seite 150ff.) François Goldschmitt „Zeugen des Abendlandes“. Eine Kontrolle war bis zum heutigen Tage nicht möglich, da dieses Buch trotz diverser Bemühungen nicht aufzutreiben war. Vgl. Neuhäusler, Johannes: Wie war das im KZ Dachau?. Ein Versuch, der Wahrheit näher zu kommen. München 1964⁶.

⁴⁷² Thoma/Weiler. Kreuz. 836f.

⁴⁷³ Carls. 96.

⁴⁷⁴ Coninck/Weiler. 878.

⁴⁷⁵ Fischer: Nacht und Licht. 19.

⁴⁷⁶ Fischer. Bd. I. 93.

Eduard Pesendorfer bestätigt diese Vermutung:

„Später ist irgendetwas herausgekommen. Bei den Polen ist etwas gefunden worden, und die Lagerleitung hat es erfahren. Daraufhin hat der Älteste, der Oberste der Geistlichen [Ohnmacht; T.K.] es monatlang verboten, daß auf diese Weise Kommunion gereicht wurde. Nur die Geistlichen sollten die Kommunion bekommen, sonst niemand.“⁴⁷⁷

Allerdings wäre es auch möglich, dass Lenz mit dem Oktober sehr wohl recht hat.

Denn Fischer berichtet:

„Es war damals ja noch die Zeit, da bei unseren Gottesdiensten beim Eingang zur Kapelle jedem Priester ein nicht konsekriertes Partikelchen überreicht wurde. So trug jeder Geistliche sein Teilchen von der Hostie bei der hl. Messe in der Hand, das bei der hl. Wandlung konsekriert wurde. Man wollte damit Zeit sparen, denn sie war ja für den Gottesdienst kurz bemessen und das lange Kommunionsausteilen unmöglich. Unser Priesterblock war ja Arbeitsblock geworden. Zudem gab es auch noch nicht genügend Speisekelche.“⁴⁷⁸

Arbeitsblock wurde Block 26 aber erst im Frühjahr 1942, und gemäß Fischer gründet die Praxis, vor der Messe „jedem Priester ein nicht konsekriertes Partikelchen“⁴⁷⁹ zu überreichen in der Zeitnot, mit der man nun in den wenigen Minuten zwischen Aufstehen und Frühstück konfrontiert war. Auch Albert Riesterer schreibt:

„Da zur Zeit die Austeilung der hl. Kommunion in der Kapelle zuviel Zeit in Anspruch nimmt – wegen der Arbeitspflicht – nehmen wir bei der hl. Opferung eine Hostie in die Hand, lassen sie bei der hl. Wandlung konsekrieren und empfangen sie, indem wir sie uns selbst geben. Sie war unsere letzte Kraft und Stärke: Paratur nobis mensa Donimi adversus omnes, qui tribulant nos. Der Tisch des Herrn ist für uns bereitet gegen alle, die uns bedrängen (Brev.Fronl. II. N.).“⁴⁸⁰

Demnach wäre es durchaus wahrscheinlich, dass die Kommunionsausteilung in der Tat schon 1941 bis zum Frühjahr 1942 Praxis gewesen war. Vermutlich wurde sie vom neuen Lagerkaplan Ohnmacht, kurz nach seiner „Amtsübernahme“ eingeführt. Es war nun auch genug Zeit gegeben, feierte man doch die nun wieder einmalige Messe (Bischof Kozal durfte ja als Pole nicht mehr zelebrieren) nach dem Frühstück und nach dem Morgenappell. Riesterer nennt 8:00 Uhr, nach Hess schloss sie sich direkt an die Prim um 7:15 an.⁴⁸¹ So bliebe genügend Zeit die Kommunion austeilung zu lassen.

Als dann mit den Entzug der Privilegien für den Block 26, die Messe wiederum vor dem Appell gefeiert werden musste, blieb in der Tat recht wenig Zeit, so dass Ohnmacht wieder auf die Vorgehensweise seines Vorgängers zurückgriff. Und wenn Fischers Vermutung zutrifft, sah sich der ängstliche Ohnmacht veranlasst, dies später wieder zu ändern, um die Kommunionspendung (da war nämlich Fischer nicht der einzige) außerhalb der Messfeier zu erschweren, da die SS von dieser Praxis Wind bekommen hatte und Ohnmacht den Bestand der Kapelle gefährdet sah. Diese Reaktion wäre

⁴⁷⁷ Pesendorfer. 74.

⁴⁷⁸ Fischer. Bd. I. 93. – Wenn Carls, wie in Anm. 15 bereits erwähnt, in dem obigen Zitat von seiner „ersten Zeit“ spricht, dann bestätigt er zumindest Fischer insofern, dass in der Tat nach dem Entzug der Privilegien im Frühjahr 1942 nicht die Kommunionsausteilung üblich war.

⁴⁷⁹ Fischer. Bd. I. 93.

⁴⁸⁰ Riesterer/FDA. 216.

⁴⁸¹ Vgl. Riesterer/FDA. 207; Vgl. Hess. 103.

Ohnmacht durchaus zuzutrauen, so berichtet Fischer auch, dass seine Bitte an Ohnmacht, seinem Freund Josef Kentenich das „Allerheiligste“ zu bringen, begreiflicherweise nur ab und zu, an besonderen Festtagen“⁴⁸² auf Verständnis stoßen konnte.

Dennoch fanden diejenigen, die wollten, auch nach diesem Entgegensteuern von Seiten des Lagerkaplans Möglichkeiten, an mehrere Hostienpartikel zu gelangen, indem sie sich z.B. mit den austeilenden Priestern einfach im vornherein absprachen.⁴⁸³

Josef Fischer:

„Das geschah dann so: Wenn ich die hl. Kommunion empfangen hatte, legte der austeilende Priester mir ein, auch zwei Partikelchen auf das vor mich hingehaltene Stück Papier. Ich faltete es und steckte es ein, um den eucharistischen Gott bei Gelegenheit weiterzugeben.“⁴⁸⁴

Oder wie Josef Kentenich beschreibt:

„Da haben die Betreffenden [die Priester; T.K.] teils die Hostie erst in den Mund genommen, dann herausgenommen und zerteilt, haben Partikel davon in die Tasche gesteckt und sie gelegentlich den andern auf den verschiedenen Blocks gegeben.“⁴⁸⁵

Mit dem neuen Kirchenjahr begann offenbar für so manchen in der Atmosphäre des KZ eine sehr intensive Zeit - Advent und Weihnachten 1941. Johann Hess erklärt das wie folgt:

„Die Hoffnung auf Freilassung ist sehr nahe der Adventsstimmung verwandt. Ich erlebte deshalb im KZ den Advent wie nie zuvor. P. Maurus Münch gab am Samstag vor dem ersten Adventssonntag eine gedankentiefe Einführung. Die Parallele lag auf der Hand: Damals eine gottferne Welt. Das Gottesvolk schrie nach dem Erlöser. ‚O komm, o komm, Emmanuel.‘ Wir heute im Konzentrationslager, in einer Welt ohne Gott, wir riefen ohne Unterlaß: ‚Komm, komm, Erlöser aus aller Not, aus der Not der Gefangenschaft! Führe uns, führe unser Volk wieder hinaus zum Licht, zur Freiheit, zu dir!‘ Jeden Adventssonntag sangen wir bei der Aussetzung das ‚Rorate caeli desuper...‘ mit seiner gemüts-tiefen Melodie. Wie tröstend klang in unseren Seelen die letzte Strophe: ‚Tröste dich, tröste dich, mein Volk! Bald naht deine Erlösung ... Ich werde dich retten. Fürchte dich nicht! Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israel, dein Erlöser.‘ Die Texte der Adventsmessen und des Breviers waren uns aus der Seele gesprochen.“⁴⁸⁶

Weihnachten 1941 war recht einfach – oder um es mit Pies und Lenz zu sagen „bethlehemitisch“. Relativ ausführliche Beschreibungen liegen hierzu von Otto Pies und Johann Hess vor.

⁴⁸² Vgl. Fischer. Bd. I. 92.

⁴⁸³ „Jetzt suchte ich mit einem austeilenden Priester zu sprechen, um von ihm das Allerheiligste wenigstens für Pater Kentenich [der auf dem Zugangsblock war; T.K.] zu erbetteln. Das wurde mir auch jedesmal gewährt. So konnte er fast immer an bestimmten Festtagen kommunizieren. Ab und zu brachte ich auch einzelnen Laien den eucharistischen Heiland. Einer der austeilenden Geistlichen war bereit, mir das Allerheiligste zu geben.“ Fischer Bd. I. 93f.

⁴⁸⁴ Fischer. Bd. I. 94.

⁴⁸⁵ KENTENICH, Josef: Triumph der Bündnistreue. Texte zum 20. Januar 1942. Patresedition Bd.II. 247.

⁴⁸⁶ Hess. 127. – Infolge äußert sich Hess noch weiter zum Officium des Advents: „Die Texte der Adventsmessen und des Breviers waren uns aus der Seele gesprochen. Besonders tief empfanden wir die herrlichen O-Antiphonen, die Rahmengesänge zum Magnifikat in den Vespere der vorbereitenden Weihanchstnovene. Beinahe in jeder fand P.Maurus Münch eine Beziehung zu unserer KZ-Not, als er sie uns allabendlich vor dem Schlafengehen erklärte. Eigens für das KZ gemacht erschien uns die von 20. Dezember: ‚O Schlüssel Davids und Zepher des Hauses Israel! Der du öffnest und niemand schließt, der du schließt und niemand öffnet, komm und befrei die Gefangenen aus dem Hause des Kerkers, die sitzen in Finsternis und Todesschatten.‘ Wir betrachteten diese Antiphon als unsere und sangen sie am nächsten Tag mit innerster Sehnsucht und Andacht.“ Hess. 127f.

Otto Pies:

„Der Priesterchor hatte Lieder eingeübt und das Weihnachtsfest sollte in ganz großem liturgischen Stil begangen werden. Und wirklich, es gelang. Die Lagerleitung hatte am Heiligen Abend eine Stunde Verlängerung gegeben und den Appell früher halten lassen. Da reichte die Zeit, um feierlich die Mette zu singen und ein Levitenamt zu halten. Der Celebrans mit dem einzigen Meßgewand stand am Altar mit seiner Armut und Einfachheit unter dem an der Wand befestigten Weihnachtsbild und zu seiner Seite rechts und links zwei Assistenten in zwei weißen Alben, weil keine Gewänder für Diakon und Subdiakon vorhanden waren. Schöner hätte man sich die Ausstattung beim Weihnachtsgottesdienst kaum denken könne, als in langen, weißen Alben; und der Diakon, der den siebenhundert Priestern die Weihnachtsbotschaft kündete, war Karl Leisner. Strahlend und freudig vor Seligkeit sang er das Evangelium von der frohen Botschaft, ‚die allem Volk zuteil werden sollte‘. Unvergessen ist es vielen geblieben, die sahen, mit welcher ergreifender Andacht und Freude der Diakon an diesem Weihnachtsabend seines heiligen Amtes waltete. Niemals früher oder später hatte Weihnachten für alle, die es hier erlebten, seinen eigentlichen, tiefsten Sinn so herrlich offenbart wie bei dieser eigenartigen Weihnachtsfeier mitten im KZ. Diese Armut, dieses verstoßene Dasein, diese Verlassenheit und dabei solch kinderselige Freude in aller Armut; so mochte es wohl in Bethlehem gewesen sein, der ersten kalten Weihnacht im kalten Stalle, wo das göttliche Kind in weißen Linnen gehüllt erschienen war, die Armut der Menschen zu teilen, um allen den Reichtum des Himmels zu bringen. Selten hat man so frohe, glückliche Menschen gesehen, wie diese Gefangenen, die sich in seliger Freud im Dunkel der Lagerstraßen und der Armut der Stuben umarmten und einander beglückwünschten. Der glücklichste aber unter den frohen Menschen war Karl Leisner. Hatte er doch dem göttlichen Kind unter Brotgestalt so nahe sein und das Geheimnis seiner Liebe mit ihm feiern dürfen.“⁴⁸⁷

Johann Hess:

„Unsere Feier begann schon in der Frühe des Hl. Abends. P. Maurus konnte sich im Gedächtnis noch die Ankündigung des Festes rekonstruieren, denn ein Buch stand uns nicht zur Verfügung. Er sang den Text einfach und schlicht, wie er im Kloster gesungen wurde: ‚Anno a creatione mundi, quando in principio Deus creavit caelum et terram, ... Im Jahre 5199 seit Erschaffung der Welt, da im Anfange Gott den Himmel und die Erde ins Dasein rief, im Jahre 2957 seit der Sintflut, im Jahre 2015 seit Abrahams Geburt ..., im Jahre 752 seit der Gründung Roms, im zweiundvierzigsten Jahre der Regierung des Kaisers Augustus, als die ganze Welt in Frieden lag, da wurde Jesus Christus, ewiger Gott und Sohn des ewigen Vaters ..., in Bethlehem im Lande Juda von Maria, der Jungfrau, geboren.‘

Als der Kantor bei den letzten Worten seine Stimme hob und alle ehrfürchtig und dankerfüllt in die Knie sanken, da konnte ich und viele andere die Tränen der Ergriffenheit nicht mehr zurückhalten. Solch gewaltige Wirkung hatte dieser einfache Text noch nie auf uns gemacht. Christus, der Erlöser ist geboren. Nicht in häuslicher Gemächlichkeit in Nazareth! Nein, in Bethlehem, in herzloser Fremde, in Armut, fern der Heimat, genau wie wir. Weshalb sollten wir noch traurig sein? Was konnten jene Menschen ohne Gott uns antun? Sie konnten wohl den Leib aushungern und töten, aber der Seele konnten sie nicht schaden. [...]

Mit echter Weihnachtsfreude im Herzen sangen wir gegen Abend des Vortages die Mette mit den herrlichen Lektionen und das Mitternachtsamt. Die Kapelle war an diesem Abend bis auf den letzten Platz gefüllt. Nicht bloß mancher der polnischen Konfratres, auch mancher katholischer Laie hatte sich eingeschlichen, obwohl dies streng verboten war. Wir freuten uns mit ihnen. Viele aber standen draußen und konnten nur von Ferne mit Wehmut im Herzen die Weihnachtslieder hören.

Hernach saßen wir einige Stunden in der Stube um unser brennendes Christbäumchen, sangen Weihnachtslieder: ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ und andere. Konfrater Berchtold hielt eine packende Ansprache, und am Schluß kam es aus übervollem Herzen, als wir uns gegenseitig händeschüttelnd eine recht gnadenreiche Weihnacht wünschten.“⁴⁸⁸

Bei Pies wie Hess finden sich in dieser doch schon etwas länger zurückliegenden Erinnerung (bei Pies sind es etwa 6 bei Hess 5 Jahre) bereits so manche Interpretation und vielleicht auch Idealisierung. Dennoch sei es hier zitiert, weil es ja gerade auch nicht auszuschließen ist, dass im Lager Weihnachten tatsächlich so anders und intensiv, ja ursprünglich wahrgenommen wurde. Aber dennoch seien die Fakten, die sie nennen, hier

⁴⁸⁷ Pies. 136f.

⁴⁸⁸ Hess. 129-131.

noch mal herausgegriffen. Offensichtlich feierte man am 24. Dezember 1941 abends nach dem „vorgezogenen“ Abendappell (d.h. noch vor der Dämmerung⁴⁸⁹) und vor der Nachtruhe um 22:00 Uhr (sonst ja um 21:00 Uhr) die Christmette (*missa in nocte*). Da man nach der Mette noch etwas auf den Stuben feierte – Hess spricht sogar von mehreren Stunden - vermute ich einmal, dass man mit den liturgischen Feierlichkeiten ca. um 17:00 begonnen haben dürfte. Der Mette ging eventuell kurz zuvor die Messe der Weihnachtswigil mit der Ankündigung des Festes bzw. vielleicht auch nur das Martyrologium voraus, die Maurus Münch offenbar aus dem Gedächtnis rekonstruiert hatte. Die Mette selbst, die, wie eigentlich üblich, ja nicht um Mitternacht gefeiert werden konnte, zog man vor. Man feierte sie als levitiertes Hochamt, d.h. mit einem Zelebranten (Franz Ohnmacht) und die zwei Leviten, einem Diakon (nämlich Karl Leisner)⁴⁹⁰ und einem Subdiakon. Der Zelebrant, trug das eine, vierfarbene Messgewand. Die Leviten jeweils eine weiße Albe. Trotz des „strengen Verbotes“ hatten sich in die Festgemeinde auch einige Laien eingefunden. Nach der Wandlung sang man gemeinsam das „Stille Nacht“ und zum Ausgang der vierstimmige Chor „Freut euch von Herzen, ihr Christen all...“⁴⁹¹ Ansonsten dürfte die Mette den üblichen Verlauf genommen haben.

Dass dieses Weihnachten in der noch bescheidenen Kapelle, gefangen im KZ, sehr ursprünglich empfunden wurde, davon gibt auch ein Gedicht von Heinz Römer, geschrieben 1941 in Dachau, Zeugnis. Es gibt aber auch Einblick, was es für die Geistlichen hieß gerade in ihrer Armut und Gefangenschaft im „Opfer“ Jesus Christus nahe zu sein.

Priesterweihnacht im K.L.D.

Wie gestreut von Engelshänden, leise
Rieselten zur Erde nieder weiße
Flocken Schnees. Dem weiten stillen Land
Woben sie ein schimmernd Festgewand. - - -

Heimatschwer das Herz, am Fenster stand ich,
Auf zum sternenhellen Himmel wandt' ich
Meinen Blick: In tiefster Seele flehte
Ich zu Gott in innigem Gebete:

„Herr, der Weihnacht Feierglocken klingen,
Fern der Heimat muß ich sie verbringen.
Tröstergott, laß Du mich Trost erlangen
Samt den Brüdern, die mit mir gefangen!“

Plötzlich bot – o Wunder – meinen Blicken
Sich ein Schauspiel, herrlich zum Entzücken.
Keines Künstlers Pinsel könnte malen,
Was ich sah, dies Leuchten, Funkeln, Strahlen!

Offen stand des Himmels Tor mir weit,
Wonnetrunken seiner Herrlichkeit
Schau' ich und, von Engeln sanft geleitet,
Liebevoll die Arme ausgebreitet,

Kam das Jesuskind herabgestiegen –
Friedlich Lächeln lag auf seinen Zügen –
Grad' vor meinem Fenster hielt es an,
Schaute tief ins Aug' mir und begann:

⁴⁸⁹ Die Sonne ging in Dachau am 24. Dezember 1941 um 16:22:01 Uhr unter.

⁴⁹⁰ Leisner trat ein zweites und drittesmal am Weihnachtsmorgen sowie zu Epiphanie als Diakon an den Altar.

⁴⁹¹ Vgl. Fischer in seinem Terminbrief vom 11. Januar 1942. Zitiert nach: Fischer. Bd. I. 101.

„Seid nicht traurig, wenn von fern und nah Klingt der Weihnachtsglocken Gloria! Denkt ihr auch daheim der fernen Lieben, Denkt: auch ich ward schon als Kind vertrieben.	Sprecht nur jederzeit gleich mir im stillen; „Vater, tu mir nach Deinem Willen!“ Euer Schicksal ruht in Gottes Händen; Besser, als ihr denkt, weiß ER's zu wenden.
Mußte im Ägypterlande weilen, Der Verbannten Los – das eure – teilen. Denkt der Brüder, die im fernen Land Für die Heimat kämpfen, sei's im Sand	Einmal wird auch überm deutschen Land Leuchten Bethlems Stern in lichtem Brand. Drum als meine schönste Weihnachtsgabe Schenk' ich euch das Beste, was ich habe:
Afrikan'scher Wüsten oder sei's Weit in Rußland, tief im Schnee und Eis. Müßt auf manche Freude ihr verzichten, Wollt den Blick zurück nach Bethlem richten:	Neues, frohes Hoffen und die Kraft, In Geduld zu tragen eure Haft Bis zu jenem Tage, da dem Leben Ihr in Freiheit seid zurückgegeben.
Mein Besitz am ersten Weihnachtsfeste War das harte Krippenholz; als Gäste, Wie ihr wißt aus heil'ger Schrift Berichte, Kamen Hirten nur, ganz arme, schlichte. –	Heller als die hellste Christbaumkerzen Laßt in Liebe flammen eure Herzen! Singt ihr dann im Weihnachtsfestchoral Euer Gloria im Himmelssaal.
Glaubt ihr arm zu sein, ihr seid doch reich, Denn ich bin ja mitten unter euch, Und den Segen eurer Priesterhand Trag' allabendlich ich übers Land.	Wird's zugleich aus Engelsmund dann schallen: „Ehr' sei Gott und euch ein Wohlgefallen!“ Also sprach der Knabe, hob die Hand Über mich zum Segen und – entschwand.
Meiner Gnaden reichste Fülle schütte Ich dann immer auf Palast und Hütte. – Könnt der Heimat Kanzel und Altar Ihr auch nicht besteigen, macht euch klar:	Von Kaplan Heinz Römer Dachau 1941 ⁴⁹²
Bethlehems Gesetz gilt allen Zeiten, Seelen retten, heißt für Seelen leiden. – Liebe ist das Zeichen der Erlösten, Meine Heilandsliebe wird euch trösten.	

1942

Im Januar 1942 sollen die ersten geheimen Predigten⁴⁹³ stattgefunden haben. Joseph Zil-
liken war, laut Emil Thoma, zu Neujahr der erste Prediger.⁴⁹⁴ Zur Fastenzeit hielt Otto
Pies die Fastenpredigten, Maurus Münch gab sogenannte liturgische Einführungen.⁴⁹⁵
Die Predigten fanden sonntags vor dem Choralamt statt.⁴⁹⁶

Ein Höhepunkt des Jahres dürften die Osterfeierlichkeiten gewesen sein, war doch
am Palmsonntag das neue von Johann Steinbock gefertigte Kreuz am Altar angebracht
worden und zu Karfreitag der Korpus ergänzt worden. Womöglich wurde auf die

⁴⁹² Abgedruckt in Lenz. 292-294.

⁴⁹³ Streng genommen interessierten in dieser Arbeit die Predigten eigentlich nicht, da sie zur damaligen
vorkonziliären Zeit mit der Liturgie der Messfeier nichts zu tun hatte. Ihr Platz war außerhalb der Feier
entweder davor oder zwischen zwei Messen. Heute ist sie integraler Bestandteil der Eucharistiefeier, auf
den sonntags nicht ohne Weiteres verzichtet werden darf. Aus dieser unseren Perspektive will ich die Pre-
digt nicht einfach links liegen lassen.

⁴⁹⁴ Vgl. Thoma/Weiler. 835.

⁴⁹⁵ Vgl. Lenz 178. Siehe auch Seite 103. Anm. 484.

⁴⁹⁶ Vgl. Hess. 102.